

Das Frankreich Jahrbuch: Anregende Informationen zum Nachbarland

Deutsch-Französisches Institut (Hrsg.): Frankreich Jahrbuch 2008. Frankreich in Europa, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2009, 285 Seiten, € 39,90.

Deutsch-Französisches Institut (Hrsg.): Frankreich Jahrbuch 2009. Französische Blicke auf das zeitgenössische Deutschland, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 266 Seiten, € 39,95.

Das Frankreich Jahrbuch 2008 widmet sich dem Schwerpunkt „Frankreich in Europa“. Diese Thematik verdient schon deshalb besondere Aufmerksamkeit, weil die fortschreitende Europäisierung für unser Nachbarland aufgrund seiner tief verankerten Tradition und seines Selbstverständnisses als Nationalstaat eine größere Herausforderung darstellt als beispielsweise für Deutschland. So steht denn auch nicht primär die französische Europapolitik als solche im Vordergrund, sondern die Frage, „in welchem Maß [...] der Prozess der europäischen Integration die inneren Strukturen, die Denkweisen, die Strategien durchdrungen und verändert“ hat (*Henrik Uterwedde*, S. 13). Die Fortentwicklung der EU mit dem Binnenmarkt und der Währungsunion als den wichtigsten Wegmarken griff immer tiefer in innenpolitische Entscheidungen ein und führte zu „neuen Akzeptanz- und Legitimationsproblemen“ (S. 16). Dabei erwiesen sich die Anfechtung des „französischen Sozialmodells“ und seine Verteidigung als besonders sensibler Bereich. Die von *Nicolas Sarkozy* nach seiner Wahl zum Staatspräsidenten angekündigte „Rückkehr Frankreich[s] nach Europa“ nach der zweijährigen Lähmung, die der Ablehnung des Verfassungsvertrages folgte, war denn auch verbunden mit dem Versprechen, die französischen Bürger zu schützen. Dieser protektionistische Akzent war die notwendige Kehrseite zum ausgeprägten inneren Reformkurs des neuen Präsidenten.

Joachim Schild weist in seinem fundierten Beitrag (Die „Domestizierung“ französischer Europapolitik) nach, dass die traditionelle Autonomie der außenpolitischen Entscheidungen des Präsidenten auf dem Feld der Europapolitik, die eben kein klassisches Feld der Außenpolitik ist, seit der „Maastricht-Wende“ deutlich eingeschränkt ist, so dass man geradezu von „Europapolitik als Innenpolitik“ sprechen kann. Dabei geht es nicht mehr nur um die Verteidigung konkreter, primär ökonomischer Interessen, sondern auch und immer stärker um die „Bewahrung und Absicherung von nationalen politischen und sozioökonomischen Identitäten vor unerwünschten Europäisierungseinflüssen“ (S. 31). In einem paradox erscheinenden Widerspruch zur keineswegs immer erwünschten Beeinflussung der französischen Innenpolitik steht der Befund von *Mathieu Petithomme*, dass sich die französischen Parteien zwar recht gut an die europäische Integration angepasst hätten, es aber gleichwohl keineswegs zu einer Europäisierung des französischen Parteiensystems gekommen sei. Auch von den Wahlen zum Europäischen Parlament ist kein dauerhafter, strukturierender Effekt ausgegangen. In diesem Sachverhalt kommt zum Ausdruck, dass trotz fortschreitender „Domestizierung“ (ein im Übrigen problematischer Begriff) für die Parteien wie die Wähler die nationale Arena immer noch entscheidend ist und dass diese auch national, vor allem durch das Wahlsystem, reguliert wird.

In weiteren Beiträgen geht es um den außenwirtschaftlichen Druck (*Jacques Mistral*), die *Bolkestein*-Richtlinie (*Amandine Crespy / Giulia Sandri*) und die Afrikapolitik, die bisher allerdings national geprägt bleibt (*Thomas Siemes*). *Hartmut Kaelble* kommt in seinem Bei-

trag über „Die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich seit 1945“ zu der zum Nachdenken anregenden Feststellung, dass es Europäisierung wie Bilateralisierung gegeben hat, denn Austausch und Verflechtung waren nicht signifikant enger als mit den anderen europäischen Nachbarn, aber das von zahlreichen zivilgesellschaftlichen Organisationen gebildete deutsch-französische Netzwerk ist einzigartig.

Das Jahrbuch 2009 wirft „Französische Blicke auf das zeitgenössische Deutschland“. Michael Werner gibt in einem kenntnisreichen und scharfsinnig argumentierenden Aufsatz einen wissenschaftsgeschichtlichen Abriss über die französischen Deutschlandstudien (Etudes germaniques), den er in den politischen und einen allgemeinen wissenschaftstheoretischen Rahmen einbettet. Er kommt zu der abschließenden Feststellung, das „das Ende des Anspruchs auf eine globale Deutschland-Kompetenz der [französischen] Germanistik“ (S. 18) durch die neuen Entwicklungen, gekennzeichnet durch eine zunehmende Spezialisierung und Ausdifferenzierung und begünstigt durch die neuen politischen Rahmenbedingungen, seit den 1990er Jahren zu konstatieren ist. Beate Gödde-Baumanns weist an Hand politischer Karikaturen nach, dass die alten Erinnerungen zwischen Franzosen und Deutschen, also an Rivalitäten und Kriege, im kollektiven Gedächtnis noch lange gespeichert bleiben und „bei aktuellen Beziehungskrisen“ wieder an die Oberfläche kommen: „Die neue Realität und die alten Geschichten wohnen in den Köpfen dicht beieinander.“ (S. 25) Erst seit dem Regierungsantritt Angela Merkels finden sich Karikaturen des Kohl-Bismarck-Genres kaum noch. Die Autorin sieht ihr Verschwinden in einem „Generationswechsel bei den Karikaturisten und ihrem Publikum“ wie auch darin begründet, „dass die Erinnerungen an die alten Geschichten immer stärker von der Realität der deutsch-französischen Partnerschaft überlagert werden“ (S. 38). Man darf gespannt sein, ob diese „alten Geschichten“ bei einer neuen, ja nicht ein für allemal auszuschließenden ernsten Beziehungskrise nicht doch wieder hochkommen. Die Pariser FAZ-Korrespondentin Michaela Wiegel untersucht das Deutschlandbild Nicolas Sarkozys. Dabei stellt sie ein Spannungsverhältnis zwischen zwei Elementen heraus: der „Einsicht, sich der historischen Verpflichtung zur deutsch-französischen Verständigung stellen zu müssen“ und der „von früher Kindheit an empfundenen (und vermittelten) Fremdheit gegenüber dem Nachbarland“, das im Unterschied zu Frankreich, wie er im Wahlkampf zu verstehen gab, zu einem Völkermord fähig war (S. 55). Aber trotz dieser Fremdheit und kaum vorhandener Kenntnis deutscher Geschichte und Kultur sei er, so der optimistische Grundton der Konklusion, „auf dem Wege, Interesse an Deutschland zu entwickeln – was nicht die schlechteste Voraussetzung für eine ausgeglichene Arbeitsbeziehung darstellt“ (S. 59).

Sabine Caillaud versucht, mit einem sozialpsychologischen Ansatz die Funktionen eines französischen Stereotyps, des „grünen Deutschen“, zu ergründen. Corine Defrance und Ulrich Pfeil informieren über Vorgeschichte und Realisierung des deutsch-französischen Geschichtsbuchs, von dem die beiden Bände über das 19. und das 20. Jahrhundert erschienen sind. Sie messen ihm eine außerordentlich hohe, über die deutsch-französischen Beziehungen hinausgehende Bedeutung zu. Von seiner „Fähigkeit, den Erinnerungskonflikt in Europa zu behandeln, ja zu überwinden, wird gewiss die Zukunft des Projekts eines europäischen Lehrwerks der 27 abhängen“ (S. 110). Hélène Miard-Delacroix‘ „Betrachtungen zum Mythos der deutsch-französischen Effizienz in Europa“ erfüllen nicht die geweckten Erwartungen, denn sie führen über den bisherigen Kenntnisstand nicht hinaus.

Rezensionen zweier von deutschen Autoren verfasster Dissertationen über zwei französische Germanisten, die einflussreiche zivilgesellschaftliche Mittler waren – Edmond Vermeil

und *Robert Minder* – ergänzen den Themenschwerpunkt des Bandes. Die ebenfalls vorgestellte Autobiographie *Gilbert Zieburas*, Begründer der sozialwissenschaftlichen Frankreichforschung in Deutschland nach 1945 (dessen wissenschaftliches Œuvre und Autobiographie aber weit umfassender sind), bildet mit dem deutschen Blick auf das zeitgenössische Frankreich einen Kontrapunkt.

Selbstverständlich enthalten auch diese beiden Jahrbuch-Bände einen Dokumentationsteil mit einer Chronik, sozioökonomischen und gesellschaftlichen Basisdaten, Wahlergebnissen und einer Bibliographie. So bleibt das Frankreich Jahrbuch weiterhin eine für jeden sozialwissenschaftlichen Frankreichforscher wichtige, ja unentbehrliche Publikation.

Adolf Kimmel